Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

No. 21.	1. November 1907.	39. Jahrgang.

Früchte des Ungehorsams.

E. F. Kimball in Era.

Es ist nicht leicht für manche der jungen Mitglieder der Kirche zu begreifen, was die Heiligen durchzumachen hatten, seit der Zeit sie in den Tälern der Felsen-Gebirge sich niederließen. In den früheren Tagen mußten alle, die fähig waren, arbeiten. Damals hatten wir keine Eisenbahnen, die uns Wagenladungen Kohlen vor die Tür brachten, aber wir mußten Holz brennen. Es nahm einem stark zwei Tage, um eine Wagenladung Holz zu holen. Dann nahm es ihm weitere zwei Tage, um es klein zu machen. Dieses würde einer kleinen Familie vielleicht drei Wochen oder einen Monat reichen. Es war nichts ungewöhnliches einen Jungen von 12 oder 13 Jahren mit Pferd und Wagen ausfahren zu sehen; und diese Zustände waren dieselben in den verschiedenen Lebensschichten.

Es war ausgangs Mai 1865, als unser Vater Heber C. Kimball ein ziemlich wertvolles Arbeitspferd kaufte, für das er 350 Dollar bar Geld bezahlte. An dem Abend befahl er David und mir, am nächsten Morgen unsere Pferde anzuspannen und nach Nord Mill Creek Canyon, östlich von Bountiful nach Holz zu fahren. Er vertraute das Pferd David an, der dann bloß fünfzehn Jahre alt war, und ich war drei Jahre älter. Der Vater hatte jeden Morgen Familien-Gebet und er erlaubte keinem von uns an die Arbeit zu gehen, vordem das geschehen war. Er würde dann nicht nur für uns beten, sondern auch für die Pferde und Wagen und das Geschirr. Am nächsten nun, in aller Frühe, spannten David und ich an und fuhren geräuschlos wie möglich aus dem Hof, um ja unsern Vater nicht aufzuwecken. Wir wußten ganz gut, daß wir der Haus-Ordnung zuwider handelten und daß, wenn er zufällig aufwachen und uns wegfahren hören sollte, wir zurückkommen und die Pferde wieder in den Stall nehmen und bis nach dem Morgengebe bleiben müßten. Dieses war nicht unser erstes Vergehen dieser Art und wir sind diesen Morgen glücklich fortgekommen. Nichts ungewöhnliches passierte bis zu dem Ende des Bergweges, ungefähr siebzehn Meilen von Salt Lake City. Wir ladeten das Holz, das für uns schon bereit lag, auf und dann fuhren wir wieder heimwärts; ich voran. Wir waren nicht weit gefahren, als das neue Pferd so unbändig wurde, daß David es nicht halten konnte. Ich hielt an, lief zurück zu ihm und beruhigte das Pferd. Dann sagte ich David, daß er meine Pferde nehmen sollte und ich nahm seine. Wir fuhren dann bis wir zu einem sehr steilen und engen Paß kamen, welcher an manchen Stellen sehr schräg ging. Dieses war

die gefährlichste Strecke des Weges. Nicht lange her hatte ein junger Mann mit Namen Kinney einen schrecklichen Tod hier gefunden. Der Wagen, den er fuhr, schlug mit ihm um in das Wasser unten und der Wagen fiel auf ihn. Als David oben auf dem Hügel anlangte, hielt er an und mit einer Kette band er eines der hinteren Räder und dann fuhr er den Weg weiter bergab. Als ich oben anlangte, und vordem ich anhalten konnte, fing das neue Pferd wieder an, unbändig zu werden, daß ich es nicht halten konnte. Ich war meiner schrecklichen Lage, in der ich jetzt war, vollkommen bewußt. David war jetzt ungefähr 50 Meter vor mir. Ich schrie aus allen Kräften ihm zu, seine Pferde anzutreiben und so schnell wie möglich aus meinem Weg zu fahren. Ich wußte, daß, wenn ich auf einem so engen und steilen Platz in seinen Wagen hinein rennen würde, es nicht nur ihn samt Pferde und Wagen, sondern uns alle miteinander hinunter in den Strom schleudern würde. Das Rauschen des Wassers im Strom war so laut, daß wir kaum hören konnten. David drehte sich um und sah meine Pferde im vollen Galopp kommen. Jetzt erst erkannte er die Gefahr, in der wir waren und brauchte die Peitsche an den Pferden und ließ sie laufen so schnell wie es ging. Die Kette am Hinterrad meines Wagens kam los und mein Holz flog auf und ab im Wagen. Etwas mußte unverzüglich getan werden, da ich mich unmöglich viel länger halten konnte. Am unteren Ende dieses Weges war eine schmale und gefährliche Brücke, die diesen drohenden Strom überspannte. Sonst, unter gewöhnlichen Umständen, wenn mir mit einem beladenen Wagen über diese Brücke fuhren, dann ließen wir die Pferde langsamen Schrittes hinüber gehen. Auf eine wunderbare Weise brachte David es fertig, sein Gespann glücklich hinüber zu bringen und er hatte eine kleine Fläche auf der anderen Seite erreicht, und war außer Gefahr, als ich ein paar Sekunden später ihn überholte. Aber was sollte aus mir werden? Ich hielt immer noch die rechte Hand-Leine in meiner Hand, die andere war mir entfallen. Im Geradeaus, wie meine Pferde jetzt liefen, würden die linken Räder ungefähr drei Fuß der oberen Seite der Brücke vorbei gehen. Es war bloß noch eine Hoffnung für mich. Wenn ich meine Pferde ein wenig nach rechts leiten und dadurch die Brücke voll treffen könnte, dann glaubte ich, sie überfahren zu können. Sollte ich sie nur einen Achtel-Zoll verfehlen, das meinte sichere Vernichtung für mich und mein Gespann. Dieses war der gefährlichste Punkt auf der ganzen Strecke. Ich machte einen übermenschlichen Versuch. Ich zog an der Leine so hart, wie ich unter den Umständen konnte, und brachte es fertig, daß meine Pferde sich ein wenig rechts drehten und so kamen sie glücklich hinüber. Jetzt aber konnte ich mich nicht mehr auf dem Wagen halten und ich wäre bald unter die Füße des rasenden Pferdes gefallen, als mein Gespann mit solcher Wucht in den Wagen meines Bruders David fuhr, daß es eine Stange beinahe ganz durch den Körper des neuen Pferdes rannte und es auf der Stelle tot war.

So weit hatten wir kein menschliches Wesen gesehen und die düstere Stimmung der Verlassenheit bemächtigte sich unser und trieb uns bald in Verzweiflung. Jetzt erst bekamen wir einen vollen Begriff von der Gefahr, in der wir schwebten — wir waren blaß und unsere Herzen, die schlugen ungestüm. Wir waren sprach- und auch kraftlos und es dauerte eine geraume Zeit, bis wir unsere Gedanken sammeln konnten. David sprach zuerst und sagte, daß er das nie wieder tun würde, sich von dem Familien-Gebet wegzuschleichen. Ich sagte nichts, obschon ich noch mehr als er so fühlte. Ich betete im Stillen und dankte Gott, meinem himmlischen Vater, daß Er unsere Leben auf eine so wunderbare Weise gerettet hat.

Das nächste, was wir taten, war, die Wagen und das tote Pferd aus dem Weg zu schaffen. Dann banden wir das treue alte Pferd „Nig" hinten an den Wagen und fuhren heimwärts. Wir erreichten die warmen Quellen um 7 Uhr nachmittags, zwei Stunden spät. Meine Mutter hatte eine schlimme Ahnung von dem was geschehen war, gerade um die Zeit, als wir dieses schreckliche Ereignis

durchmachten, und sie war beinahe außer sich vor Angst. Sie erwarteten keinen von uns wieder daheim lebend zu sehen. Es schien, als wenn mein Vater auch eine Verwarnung von unserem Mißgeschick bekommen hatte. Er sah sehr aufgeregt aus und konnte kein Wort hervorbringen, während große Tränen über seine Backen liefen. Am nächsten Morgen wurden wir mit den andern der Familie in das Bete-Zimmer gerufen. Vor dem Gebet machte er wie gewöhnlich einige Bemerkungen. Unter anderem sagte er, daß der Satan geplant hatte, seine zwei Söhne zu vernichten und daß durch den Tod dieses Pferdes mein Leben gerettet wurde. Nichts als die Macht Gottes, sagte er, hätte uns retten können, da dieses Pferd von einem bösen Geist besessen war. Er dachte, daß, wenn wir seinen Rat befolgt hätten und zu der Morgen-Andacht geblieben wären, daß Satan dann nicht die Macht bekommen hätte, unsere Leben zu gefährden. Er hoffte, daß dieses eine Lehre sei, der wir uns immer erinnern würden. Dann knieten wir uns alle hin und er betete; und wir fühlten den Geist Gottes in großer Kraft auf uns ruhen. Vordem er aufhörte zu beten, war kein trockenes Auge im Zimmer. Ich hatte noch niemals ein solches Gebet gehört; und was ich damals hörte, das werde ich behalten so lange ich lebe.

Mormonenhetze.

Es ist sehr bedauerlich und zeugt wahrhaftig von einem recht geringen Verantwortlichkeitsgefühl und eben so wenig Gerechtigkeitssinn, daß selbst vielgelesene Blätter den öden Quatsch der gehässigen Verleumdung abdrucken und weiterverbreiten, der sich durch weiter nichts auszeichnet, als die großartige Unwissenheit in Sachen unserer Religion. Diese Unwissenheit wird höchstens noch von der Unverfrorenheit der wüsten Hetzer übertroffen, die uns am liebsten gleich als staatsgefährliche Individuen über die Grenzen des deutschen Reiches, womöglich mit Gendarmenbegleitung, hinausschaffen lassen möchten. So hat in seiner Freitagsnummer (11. Oktober) der Frankfurter General-Anzeiger, ein sonst harmloses Annoncenblatt, einen Artikel mit der Spitzmarke „Mormonen in Deutschland“ Aufnahme gewährt, der mich, als ich mit meinem Sohn denselben las, zum Lachen gereizt hat über die verschrobenen und falschen Ansichten, die darin über unsere Religion zum Ausdruck kommen und der doch wieder meinen aufrichtigen und gerechten Zorn erregt hat durch seine grobe Unwissenheit, Gehässigkeit und blinde Intoleranz. Ich kann mir nicht helfen, ich habe beim Lesen dieses Blödsinns sofort an etliche bekannte Mucker meiner lieben Vaterstadt Frankfurt denken müssen, die da als Sittlichkeitsapostel den Esel beim Schwanz aufzäumen und sich richtig gebärden wie der Pharisäer im Evangelium im Hinblick auf den zerknirschten Zöllner. Beruhigen Sie sich, meine Herren Staats- und Sittlichkeitsretter! Wenn Männer wie der verstorbene amerikanische Gesandte am Berliner Hofe Bayard Taylor die Mormonen die ruhigsten, gesittetsten, mäßigsten, züchtigsten und arbeitsamsten Amerikaner genannt hat und die Geschichte ihrer Entwicklung in Utah eines der bemerkenswertesten Kapitel amerikanischer Geschichte nennt, — was bedeutet dagegen das jämmerliche Hetzartikelchen eines bezahlten konfessionellen Eiferers, der das Mormonentum überhaupt nur vom Hörensagen kennt! Wenn Blätter wie die „New York Sun“, „Evolution“, „Worlds Crisis“ u. a. durch die Feder von Bischof T. S. Tuttle, Henry Edger, Miles Grant, Gouverneur Safford, General Kane, Chief Justice White u. A. die hohe Sittlichkeit des Mormonenvolkes hervorhoben, so darf uns das Artikelchen im „Frankfurter General-Anzeiger“ nicht aus dem Gleichgewicht bringen. Soviel zur Sache.

Frankfurt a. M. Louise S.-D.

Allgemeine Belehrungen.

„Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet!“ hat einst unser Herr und Heiland zu seinen Jüngern gesprochen, und dieselbe Ermahnung kann nicht oft genug an die Heiligen der letzten Tage gemacht werden; denn zu keiner Zeit hatten sie wohl so notwendig, zu wachen und zu beten, wie jetzt in dieser gegenwärtigen. Der Teufel ist an allen Orten sehr geschäftig mit aller ihm gegebenen Macht, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, durch Schlauheit, List und Betrug die Menschen zu verführen, sie von der Wahrheit abzuleiten und die Werke Gottes zu zerstören. Überall in allen Gemeinden ist sein Einfluß mehr oder weniger fühtbar; er arbeitet fortwährend mit einem unermüdlichen Eifer, von tausenden seiner Helfer und dienstbaren Geistern unterstützt, um Zweifel in den Herzen der schwachen Gläubigen zu erwecken, Lügen auszustreuen, falsche Gerüchte zu verbreiten, Mißtrauen gegen die Priesterschaft einzuflößen, zum Ungehorsam aufzuwiegeln, Neid, Haß und Zwietracht zu stiften usw., und sucht auf diese Weise die Absichten Jehovahs zu vernichten. Die unzufriedenen Geisler, welche aus ganz andern Gründen zur Kirche gekommen sind, als Verzeihung ihrer Sünden zu erlangen und das Heil ihrer Seele zu retten, entdeckten viele Mängel und Gebrechen an der Kirche Gottes; die bestehende Ordnung gefällt ihnen gar nicht; die Priesterschaft erfüllt ihre Pflichten nicht getreulich; die Steuern werden zu andern Zwecken verwendet, als nach ihrer Ansicht geschehen sollte. Mit einem Worte: Die Kirche der Heiligen der letzten Tage entspricht ihren Begriffen und ihren Erwartungen durchaus nicht. Sie waren der Meinung, wenn sie einige Monate bei der Kirche gewesen, so werden ihnen ohne Bedenken und ohne weitere Prüfung die Tore nach Zion geöffnet und dadurch all ihrer Not und Mangel auf einmal abgeholfen; aber nun finden sie es ganz anders; sie sehen, daß ein Jeder selbst für das Seine sorgen muß; daß keine Gemeinschaft der Güter besteht und daß die Glieder der Kirche sich Jahre lang als gute und treue Heilige gezeigt haben müssen, in Tat und Wahrheit, durch Wort und Werke, bevor sie von ihrem Präsidenten als tüchtig und würdig erkannt werden. Sie sehen, daß Gehorsam gefordert wird und allen Anforderungen Folge geleistet werden muß; dieses kommt ihnen sehr abgeschmackt und unbequem vor, denn sie sind sich dessen nicht gewohnt und die Zeit der Prüfung währt auch gar zu lange und es wird ihnen auf diese Weise zu enge, auf dem schmalen Pfade, der zum Leben führt, zu wandeln. Die gleichgesinnten Geister lernen sich durch den Umgang kennen, rotten sich zusammen und tauschen einander gegenseitig ihre Ideen aus. Nach ihren Ansichten machen die Priester große Fehler, erweisen gewissen Personen mehr Liebe, Ehre und Achtung, als andern, obgleich dieselben dessen eher wert wären. Die Priesterschaft mag tun was sie will, so ist es nicht recht, und gerade die schlechtesten Menschen wissen am meisten zu tadeln und zu rügen. Sie verlangen, daß Andere vollkommen sein sollten und sind selbst voll Fehler, Mänget und Laster. Auf diese Weise erkaltet die Liebe, schwindet das Zutrauen und verliert sich der Gehorsam. Der Teufel hat freies Spiel, fischt im Trüben und lacht sich ins Fäustchen. Wer ihm einen Finger reicht, dem nimmt er die Hand, hernach den ganzen Menschen; dann führt er ihn behutsam in die Hölle hinab, wo keine Errettung mehr ist. Bedenket daher, liebe Brüder und Schwestern, wohin es führt, wenn Ihr den Geist des Unfriedens in Euch einkehren läßt und dem Zweifel und Unglauben Raum gebet. Dieses bringt sicher zum Falle. Es haben dieses schon viele erfahren und schwer bereut. Seid daher gehorsam, besuchet fleißig die Versammlungen und vergesset namentlich nicht, oft mit Ernst und Andacht zu beten, denn in dem Gebete liegt eine Kraft, die Ihr noch wenig kennt. Widersteht dem Satan und er wird von Euch fliehen.

Der Satan begnügt sich aber nicht damit, nur solche schwachgläubigen und lauen Heiligen zu verführen, sondern selbst bessere, aber unerleuchtete Brüder, welche mit Furcht und Zittern nach dem Heile ihrer unsterblichen Seele ringen, versucht er

zu täuschen und durch seine List und Schlauheit auf seine Seite zu bringen und in seine Gewalt zu bekommen. Begreiflicherweise treibt er hier ein ganz anderes Spiel. Er ist sehr klug und schlau, denn er hat eine Erfahrung von 6000 Jahren. Er versteht es vom Grunde aus, die Menschen zu betrügen. Er faßt ein Jedes auf der schwächsten Seite an; auch die guten Heiligen haben noch ihre Schwächen, denn niemand wird auf einmal vollkommen. Und gerade auf die Ehrlichen und Besten hat es der Teufel am meisten abgesehen, und versucht auf eine unbemerkbare Weise sich in ihre Herzen hinein zu schleichen und davon Besitz zu nehmen. Es gibt Brüder und Schwestern, welche fest an das große Werk der letzten Tage glauben und als gute Heilige leben, und dennoch wünschen sie gewisse wunderbare Zeichen zu sehen, oder Offenbarungen zu erhalten, damit das Zeugnis von der ewigen Wahrheit des großen Gotteswerkes noch mehr in ihnen möchte befestigt werden, um unter allen Stürmen und Anfechtungen unüberwältigt dazustehen. Ja, sie beten zu Gott, daß Er ihnen die geistigen Gaben möchte zuteil werden lassen, z. B. den Geist der Weissagung, oder die Gabe zu predigen, zu lehren 2c. Viele Brüder, welche noch nicht lange bei der Kirche sind, wünschen sehnlichst auch in die Priesterschaft aufgenommen zu werden; sie gehen Tag und Nacht mit diesem Gedanken um und schließen die Bitte um das Priestertum in alle ihre Gebete ein. Ja, ihr Eifer für das Reich Gottes ist so groß, daß all ihr Denken, Dichten und Trachten auf das eine Ziel gerichtet ist, daß doch der sehnlichste Wunsch ihres Herzens erfüllt werden möchte, in dem festen Glauben, daß ihnen durch die Mitteilung des Heiligen Geistes auch die Kraft und die Macht gegeben werde, diesem Amte gut vorzustehen, dasselbe mit Würde zu bekleiden und im Segen zu wirken, und daß sie hingegen ohne ein Amt in der Kirche nur wenig oder nichts für das Reich Gottes zu leisten imstande seien, indem ihnen die dazu nötige Weisheit und Beredsamkeit fehle. Ja, Viele haben den redlichen Willen und den festen Vorsatz, diese geistigen Gaben zum Segen der Menschheit zu benutzen und fleißig zu arbeiten im Weinberge des Herrn, mit unermüdlichem Eifer das Reich Gottes aufbauen zu helfen, guten Samen auszustreuen und ehrliche Seelen zu gewinnen in den Bergen und Tälern, damit die verlorenen Schafe Israels zusammen gebracht werden können und bald ein Hirt und eine Herde sein möge, und der Wille Gottes auf Erden geschehe gleich wie im Himmel. Gerade auf diese ehrlichen, redlichen Seelen hat es der Teufel abgesehen und will sie prüfen, wie er einst den alten ehrlichen Hiob geprüft hat. Gelingt es ihm, seine List, Gewalt und Bosheit auszuführen und sie von der Wahrheit abzuleiten, so kann er dem Reiche Gottes und dem Heile der Menschen großen Schaden zufügen. Um seine schlimmen Absichten besser erreichen zu können, geht er mit bewunderungswürdiger Schlauheit und Umsicht zu Werke, und weiß seine Fallstricke so geschickt zu verbergen, daß sie von den Wenigsten bemerkt werden. Es sind schon Fälle vorgekommen, daß er solchen ehrlichen Personen Offenbarungen gegeben hat über verschiedene große und oft wunderbare Dinge, welche zum Teil gut und wahr gewesen sind. Wo er den Anwesenden Zeugnis gab mit großer Kraft von der Wahrheit des großen Werkes der letzten Tage, von der Aufbauung des Reiches Gottes und dem tausendjährigen Reiche. Er ermahnte sie, mehr Glauben zu haben an dieses große glorreiche Werk, daß sie mehr beten sollen zu Gott mit einem großen Eifer und heiligen Ernste, damit er ihnen ihre Sünden verzeihen und alle ihre Fehler und Schwachheiten vergeben möge; daß sie ihn bitten sollen, um seinen Geist, damit er sie leite und führe in alle Wahrheit, und daß sie Gott danken sollen für seine Gnade, Liebe und Treue, die Er an Ihnen erwiesen habe, daß sie die Wahrheit des ewigen Evangeliums haben erkennen können, und durch die Hand der Priesterschaft in die Gemeine der Erstgeborenen aufgenommen worden seien; sie sollen sich freuen, daß Gott ihnen durch den Heiligen Geist solche große und herrliche Offenbarungen gegeben habe, denn wenn sie treu bleiben, so werden sie den Herrn kommen sehen in den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit, und mit Ihm regieren tausend Jahre und dann für immer und ewig; ja werden genannt

werden: „Könige der Ehren und Priester nach der Ordnung Melchisedeks von Ewigkeit zu Ewigkeit“ usw. Dieses Alles klingt schön und gut, aber dessenungeachtet kann doch diese Weissagung von dem Fürsten der Finsternis, denn die weiteren Mitteilungen waren ein sonderbares Gemisch von Lüge und Wahrheit, so daß unerfahrene Gläubige alles für Wahrheit hätten annehmen können. Einige Voraussagungen sind wirklich seitdem eingetroffen und sollten den Glauben an altes Gesagte befestigen. Es hätte wahrscheinlich auch dahin geführt, wenn nicht die Priesterschaft bei der Hand gewesen wäre und durch Gebet, Fasten und Händeauflegen den falschen Wahrsagergeist ausgetrieben und die Leute belehrt hätte, diesen Offenbarungen durchaus keinen Glauben zu schenken. Hätten sie dieselben gleichwohl geglaubt, so hätte der Teufel ihnen noch mehr Offenbarungen gegeben und sie sicher in das Verderben hinab geführt und mit ihnen vielleicht hundert andere. Aber sie glaubten den Worten der Priesterschaft, waren ihnen gehorsam und wurden errettet von der Gewalt des bösen Geistes.

Es ist oft schwer zu unterscheiden, ob die Offenbarungen von guten oder bösen Geistern vermittelt werden, denn der Satan weiß sich sehr geschickt in einen Engel des Lichtes zu verstellen und lehrt die Menschen, daß sie fleißig beten sollen um Glauben, Liebe, Treue, Standhaftigkeit und Geduld, und gerade um diese Ermahnungen zum Guten werden die Menschen betrogen, indem sie dann auch die übrigen Belehrungen und Weissagungen als göttliche, heilige Wahrheit annehmen und meinen, eine Sünde zu begehen, wenn sie noch an der Wahrheit solcher Offenbarungen zweifeln wollten. Ja, sie danken Gott für diesen offenbaren Beweis seiner Gnade und seiner Segnungen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß oft Brüder und Schwestern solchen Offenbarungen und Träumen mehr Glauben schenkten, als der Priesterschaft, und dadurch so tief gefallen sind, daß sie von der Kirche ausgeschlossen werden mußten und zu Grunde gegangen sind. — So erschien auch einer Schwester ein Geist und sagte ihr, daß die Kirche der Heiligen falsch sei; und sogleich trat sie zurück aus unserer Gemeinschaft. Ein Geist erschien einst einer Schwester in Amerika und sagte ihr, daß ihr Mann, der ein Ältester war, in der Nachbarschaft bleiben und predigen möchte, und daß er sterben würde, wenn er auf Mission nach England ginge, wie ihm geheißen worden war. Die Frau war sehr unruhig, aber die Präsidentschaft sagte ihr, nicht in Angst zu sein, da dieses nur ein Kniff des Teufels sei; und in der Tat stellte es sich so heraus, denn der Älteste kam als Missionär nach Europa und kehrte später frisch und wohlbehalten zu seiner Familie zurück. Wir wollen diesem Gegenstand eine Stelle aus der Predigt von Heber C. Kimbal beifügen, wo er sagt:

„Saget mir nicht, daß ihr Gott und Jesum Christum liebet, daß euere Behausungen von Engeln umgeben sind, die Tag und Nacht mit euch verkehren, während ihr doch die Priesterschaft betrachtet, als sei sie ein eitles, nichtiges Wesen. Die Engel, welche euch so heimsuchen, müssen unsaubere, verworfene Geister sein. Würde Gott auch nur einen von ihnen anerkennen? Nein, weder Gott und dessen Diener wollen mehr von ihnen wissen als von dem Teufel in der Hölle.“

Es ist auch gar nicht notwendig, für solche Träume und Offenbarungen zu bitten, indem man leicht dadurch irre geführt werden kann; Ihr werdet von der Priesterschaft so viel Belehrungen erhalten, als für Euch notwendig sind, Euch zur Wahrheit zu leiten und zum ewigen Leben zu führen und daher bedürft Ihr solcher Offenbarungen gar nicht. Sollte sich Euch früher oder später ein solcher Wahrsagergeist offenbaren, so meldet es Eurem Präsidenten und suchet von ihm Belehrung zu erhalten über diesen Gegenstand, damit Ihr nicht irregeleitet und verführt werdet, denn Ihr vermöget noch nicht, die guten und die bösen Geister von einander zu unterscheiden. Nicht ein jeder Geist, der die Wahrheit sagt, ist ein guter Geist; auch der Teufel spricht zuweilen die Wahrheit. Wir lesen in der Bibel, daß es vor alten Zeiten Menschen gab, die von bösen Geistern geplagt wurden und daß Jesus Christus und seine Apostel solche ausgetrieben haben. In der Apostelgeschichte lesen wir, daß

eine Magd einen Wahrsagergeist hatte und dem Paulus und seinen Mitarbeitern überall nachgefolgt sei und gerufen habe: „Diese Menschen sind Knechte Gottes, des Allerhöchsten, die euch den Weg zur Seligkeit verkünden.“ Obgleich nun dieser Geist die Wahrheit gesagt hatte, so war er dennoch böse und wurde von den Aposteln durch den Geist Gottes ausgetrieben.

Es ist ganz begreiflich, daß sich der Teufel dem Menschen in einer angenehmen Gestalt zeigt und durch fromme Äußerungen zu täuschen sucht, denn, wenn er sich in seiner wahren Gestalt zeigen wollte, so würde er wenig Anhänger finden und könnte nichts ausrichten; aber auf diese Weise gelingt es ihm oft, die Menschen zu täuschen, von der Wahrheit abzuleiten und sie glauben zu machen, sie besitzen noch immer die Wahrheit, währenddem sie der Lüge glauben und in Finsternis wandeln.

„Darsteller“.

Konferenz in Nürnberg.

Eine denkwürdige Konferenz des Stuttgarter Distriktes der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, fand am 12., 13. und 14. Oktober 1907 in Nürnberg statt.

Am Samstag, dem ersten Tag der Konferenz, kamen die Ältesten dieses Distriktes Vor- und Nachmittag im Priesterrat zusammen. Anwesend waren nebst Serge F. Ballif, Präsident der Mission und Präsident Schönhals, die Ältesten Rückert, Hugentobler, Schenk, Mühlenstein, Roper, Gmelin, Belnap, Aplanalp, Suedaker und Whitney. Bro. Paul war krankheitshalber nicht anwesend. Die Berichte der Ältesten zeigten den Distrikt in einem besseren Zustand als er seit geraumer Zeit war, und ein jeder Missionar freut sich in dem Weinberg des Herrn arbeiten zu dürfen. Die Nürnberger Gemeinde ist in einem guten Zustande und Bruder Rückert berichtete, daß nahe an dreißig Taufen seit der Juni-Konferenz vollzogen wurden. Zwei neue Arbeitsfelder, Ulm und Bayreuth, sind eröffnet worden und den Berichten nach kann auf gute Früchte von dort gerechnet werden.

Am Sonntag den 13. Oktober, nachmittags um 3 Uhr, fand eine von Heiligen und Freunden stark besuchte Versammlung in einem Saal, der speziell für diesen Zweck gemietet wurde, statt. Gewöhnlich müssen die Nürnberger Geschwister ihre Versammlungen im Wald abhalten, und um Viele zum Kommen zu bewegen und um vor Regen sicher zu sein, mietete man diesen Saal mit Sitzplätze für 200 Personen. Alle Plätze waren besetzt. Bruder Rückert leitete die Versammlung.

Nach Singen des Liedes „Fülle des Heils“ und dem Eröffnungs-Gebet von Bruder Mühlestein und dem Lied „Wahrheits Licht“ hielt Bruder Rückert eine Ansprache, in der er die Anwesenden willkommen hieß und seiner Freude Ausdruck gab, daß so viele sich eingefunden hätten, um von den Prinzipien des Evangeliums, dem Plan des Lebens zu hören.

Präsident Schönhals gab ein starkes Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums und erklärte die Verwandtschaft Gottes zur Menschheit.

Bruder Gmelin folgte mit einem Bericht von der Stuttgarter Gemeinde und einer Erklärung der ersten Prinzipien des Evangeliums.

Nach diesem beehrte Schwester Nanni Taut die Anwesenden mit dem Lied „O mein Vater“, welches sie mit Gefühl und ausdrucksvoll sang.

Präsident Ballif hielt nun eine höchst lehrreiche Anrede und unter Anderem sagte er, daß das Evangelium nicht nur für „Mormonen“ sei, sondern für alle Menschen; daß den starken Zeugnissen nach, die er von geborenen Deutschen gehört habe, er sehen könne, daß es nicht nur für diejenigen auf der anderen Seite des Ozeans sei. Das Evangelium von Christo, enthält den Plan des Lebens für

alle. Das Lied, welches eben gesungen wurde, sei eine Predigt in sich selbst; daß es auf unsere vergangene, gegenwärtige und zukünftige Existenz hinweist und uns zu verstehen gibt, daß wir nicht nur einen Vater, sondern auch eine Mutter im Himmel haben. Er forderte alle auf, das Evangelium zu prüfen, mit dem Wunsch im Herzen, Fortschritt in der Erkenntnis der Wahrheit und in Weisheit machen zu können, denn ein jeder könne nur, in dem Verhältnis zu dem Fortschritt, den er in der Erkenntnis der Wahrheit macht, erlöst werden. Das Evangelium Jesu Christi sei eins von Liebe, Aufrichtigkeit, Demut und Fortschritt und beruhe auf Prinzipien der Vernunft und der Wahrheit.

Nach Singen des Liedes „An des Herrn Hand" und dem Gebet von Bruder Schenk kam eine der denkwürdigsten Konferenz-Versammlungen, die jemals in Nürnberg abgehalten wurde, zum Schluß, die auch allen die da waren, lange in Erinnerung bleiben wird. Es war ein großartiger Erfolg, wenn man in Betracht zieht, daß der Nürnberger Gemeinde versagt ist, ein Lokal für Versammlungszwecke zu haben und die Heiligen sind dem Herrn dankbar, daß ihnen wieder die Gelegenheit vergönnt war, einer Konferenz-Versammlung beizuwohnen. Sie fühlen sich aufgemuntert und gestärkt und wollen mit frischem Mut in die Zukunft blicken und ihre Pflichten erfüllen.

Montag den 14. verwendete man, um die Sehenswürdigkeiten der Stadt in Augenschein zu nehmen. Am Abend wurde eine Lokal-Priesterrats-Versammlung der Nürnberger Gemeinde abgehalten. Präsidenten Ballif und Schönhals waren anwesend und erklärten sich als sehr zufrieden mit ihrer Arbeit die sie getan haben und ermunterten sie, so fortzufahren und in der Zukunft wo möglich noch mehr zu tun. Dieses war die letzte Versammlung in dieser Konferenz. Am Dienstag gingen die Aeltesten in ihre verschiedenen Arbeitsfelder und Präsident Ballif ging zunächst nach Plauen.

Angekommen.

Nachstehende Aelteste sind unlängst auf dem Missionsfelde angekommen:

Ino. J. Toronto und Lawrence Squires wurden der Französischen Konferenz zugeteilt.

Jakob A. Langston, J. D. Montagne, Q. B. Nichols jr. und Seth N. Kunz wurden der Berner Konferenz zugeteilt.

C. S. Vaterlaus wurde der Zürcher Konferenz zugeteilt.

Gustav H. Senkter — Stern-Bureau.

Jared Parker und Alma N. Gold wurden der Königsberger Konferenz zugewiesen.

Eli B. Rodgers ist der Hamburger Konferenz zugewiesen worden.

Chas. W. Rees wurde der Breslauer Konferenz zugeteilt.

Lossie Ralphes und Chas. H. West wurden der Stuttgarter Konferenz zugeteilt.

Den neuen Brüdern wünschen wir ein freudiges erfolgreiches Wirken im Weinberg des Herrn.

Wer da sagt, daß kleine Kinder der Taufe bedürfen, verleugnet die Barmherzigkeit Christi und setzt die Versöhnung durch ihn und die Macht seiner Erlösung bei Seite. B. M.

* * *

Denn so spricht der Herr: Ich, der Herr, bin barmherzig und gnädig mit denen, die mich fürchten und freue mich, die zu ehren, welche mich in Rechtschaffenheit und in der Wahrheit bis ans Ende ehren, groß wird ihr Lohn sein und ewig ihre Herrlichkeit. L. u. B.

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christ der Heiligen der letzten Tage.

Allgemeine Vernachlässigung einer heiligen Pflicht.

Eine Ursache der allgemeinen Gleichgültigkeit über Religion und dem Versäumen öffentlicher Gottesdienste, die einem in diesem Lande so sehr auffallen, ist das wilde Rennen nach Sonntags-Vergnügungen und Ausflügen. „Der Tag des Herrn" wird in einen Vergnügungstag, und eine Zeit für weltliche Erholung verwandelt. Die Besucher der öffentlichen Gottesdienste, machen die Minderheit der Einwohner aus. Viele Tausende, die nicht mit Sonntags-Schiffen und -Zügen oder sonstiger Fahrmitteln ausgehen, bleiben daheim oder besuchen die Lustgärten, und werden nicht in den Kirchen und Kapellen der verschiedenen Sekten gesehen. So sieht man eine allgemeine Nicht-Achtung des Sabbats, und das verursacht viele Ausdrücke des Bedauerns von seiten der Geistlichkeit und anderer Befürworter der Sonntags-Andachten.

Der vor kurzem angestellte Dean von Salisbury sagte in einer Abschiedsrede in der Canterbury Kathedrale über diese Sache; „Es gibt unzählig Viele, denen es nie einfällt, irgend einen Platz zum Zweck des Gottesdienstes zu besuchen, die aber ihre Sonntage für Ausflüge zur Vergnügung einrichten, so, daß, was früher der zur Andacht ziemende Schmuck des heiligen Tages war, in vielen Fällen für die bequeme Kleidung der Krickelspieler oder Bootfahrer-Klub, die Tracht für Zweirad oder Motorfahrer umgetauscht wurde. Die jungen ledigen und jungen verheirateten Frauen geben durch Gesellschaftsleistung ihre Zustimmung zu dieser beklagenswerten Sorglosigkeit, die nach und nach den edleren Sinn für Verehrung untergraben muß, indem es eine verweltlichte und vermaterialisierte Generation hervorbringen wird."

Daß dieses in der Zukunft zu erwarten ist, zeigt sich an den Ergebnissen der Gegenwart. Die Sünden der Väter zeigen sich an den Kindern. Die Abweichung von dem altgewohnten Sabbattag war allmählich, und das, was heute so vorherrschend ist, wird in späteren Zeiten noch viel mehr die Oberhand haben, denn Gottlosigkeit vermehrt sich verhältnismäßig sehr schnell. Der Bischof von Glouceſter predigte in einer kräftigen Abhandlung über Gottesdienst und Gehorsamleistung, worin er dieses Thema behandelte und auf die allgemeine Vernachlässigung der Sonntag-Gottesdienste hinwies. In dem Lauf seiner Rede sagte er:

Er habe nicht Bezug auf die Gottlosen oder auf solche, die nie in eine Kirche gehen, sondern vielmehr auf die Verschiedenartigkeiten der Ansichten, mit denen religiöse Leute diese Sache betrachten. In seiner Jugend, ein jeder der ernstlich von einer Religion dachte, oder irgend eine Achtung für die Ansprüche von Religion hatte, dem wäre es unbehaglich zu Mute gewesen, hätte er den Kirchenbesuch verfehlt. Es war ein Gefühl von Verantwortlichkeit, die das Pflichtgefühl umgab, welches nach seiner Meinung verschwunden zu sein scheint. Er zweifelte ob diejenigen, die regelmäßig die Kirche besuchten, ob die, wenn sie etwas anderes vorhätten zu tun, sie nicht den Gottesdienst an einem Sonntag auslassen würden; und es sei eine sehr ernste Sache, sollte Gleichgültigkeit an Seite der religiösen Menschen sein.

Das ist ein anderes Stadium dieses Themas. Er erhebt die oft gestellte Frage „Woran liegt die Schuld, daß Kirchen so leer und Erholungsplätze so voll sind?" Es scheint, daß nicht nur die unbedachtsame Masse des Volkes den religiösen Versammlungen gegenüber gleichgültig sind, aber daß viele Menschen, die von Kind auf angehalten wurden Sonntags-Gottesdiensten beizuwohnen, absichtlich es versäumen, und allerhand Entschuldigungen für ihr Fernbleiben machen. Ist nicht

ein Grund für diese Flauheit die uninteressante Art und Weise wie solche Versammlungen geleitet werden? Viele der Ansprachen, die von den verschiedenen der sich widersprechenden Kanzeln gegeben werden, handeln über weltliche Dinge, die sich mehr für eine Rednerbühne, als für irgend einen andern Platz eigneten; und diejenigen, die von religiösen Dingen handeln, sind Erörterungen über Bibelstellen, die wenig oder gar keiner weitern Auslegung bedürfen, und nur ein schwaches Fädchen sind, um inhaltlose Theorien und schönes Geschwätz anzuweben. Das sinnlose Wiederholen der Litanei und anderer Aufgaben mit Entgegnungen darauf, in der Landeskirche, sind nichts als „Anbetung mit den Lippen", ohne Seele und mit wenig Verständnis ihrer Bedeutsamkeit, und werden der Form wegen gemurmelt oder geplappert, welches unannehmbar vor Gott ist, und ohne vorteilhafte Folgen für die Versammelten.

Dieser Gründe, und auch dem zunehmenden Verlangen nach, was Vergnügung genannt wird, halber, wird Sonntag verweltlicht und zu einer Zeit für gänzliche Vernachlässigung der Andachts-Versammlungen. Leute, die sich nichts aus dem Sabbat machen, verlieren nach und nach alle Achtung für Religion. Indem sie Sonntags-Gottesdienst versäumen, vernachlässigen sie auch ihre Gebete zu anderen Zeiten, und auf diesem Weg gehen sie weiter von Gott und dienen Ihm auf keinem Weg. Es ist wahr, die Kirchenglocken werden geläutet mit mißtönigem Lärm, die Leute zu den verschiedenen Gottesdiensten zu rufen, und wird von einer Anzahl achtbarer Menschen befolgt, die es als eine Pflicht zu der Gesellschaft, wenn nicht zu der Gottheit, betrachten, wenigstens einmal des Sonntags „in die Kirche zu gehen"; aber nimmt man sie alle zusammen, so machen sie nicht mehr als einen sehr kleinen Teil von der Masse der Einwohner aus. Dieses wird von den Andächtigen sehr beklagt, aber es scheint, als wenn es für dieses Übel kein abhelfendes Mittel gäbe.

Es freut uns, sagen zu können, daß die Heiligen der letzten Tage den Sabbattag beobachten, um ihn heilig zu halten. Dabei verstehen wir „den Tag des Herrn", gewöhnlich Sonntag genannt, den Tag, an dem Christus von den Toten auferstanden ist, und an dem den Heiligen durch Offenbarung in dieser Zeit der Welt, befohlen wurde, sich zu versammeln und ihre Verehrung dem Allerhöchsten darzubringen. Folglich ist kein Streit unter ihnen wegen dem Tag, an dem sie sich versammeln sollen in Sabbat-Gottesdienst. Viele von ihnen reisen lange Strecken, um diesen Befehl zu befolgen, und sie werden gewöhnlich gut durch den Geist dessen sie sich erfreuen, wenn sie zusammen kommen, und den Belehrungen, die sie von den Dienern des Herrn erhalten, belohnt. Dieses ist hauptsächlich bemerkbar in Konferenzen und Distrikt-Versammlungen, wenn sie aus allen Gegenden zusammen kommen und sich freuen, einander als Brüder und Schwestern in dem Herrn zu begrüßen. Oft kommen alte Mitglieder der Kirche, deren Gebrechlichkeit eine Entschuldigung für Abwesenheit sein könnte, mit großer Anstrengung zu dem Versammlungsplatz und vereinigen sich im Gottesdienste. In einer vor kurzem in Preston abgehaltenen Konferenz war unter andern, die derselben von weit her beiwohnten, eine achtundsiebzigjährige Frau, die eine Strecke von sechzig Meilen gereist war, um bei dieser Gelegenheit anwesend zu sein.

Solche Beispiele sollten einen Eindruck auf jüngere Mitglieder der Kirche machen, die sich manchmal veranlaßt fühlen, von Sabbat-Versammlungen fern zu bleiben. Das tun sie auf Kosten ihres eigenen geistigen Selbst. Sie leiden Verlust durch Nicht-Beachtung des Herrn Befehl. Solche besuchen wir gelegentlich und erinnern sie an diese heilige Pflicht. Es ist eine Anforderung des Herrn an Sein ganzes Volk. Keine armselige Entschuldigung sollte ihnen als Hindernis in dem Weg stehen. „Der Tag des Herrn" ist nicht nur ein Tag, an dem wir von Arbeit ruhen sollen, sondern auch für Gottes Verehrung und Dienst. Es ruhen große und wichtige Verheißungen auf Befolgung dies Befehles; er bezieht sich auf Alle. Heilige der letzten Tage sollten sich nicht von dem weltlichen Sinn beein-

fluſſen laſſen. Sie ſind aus der Welt in den Dienſt des Herrn berufen worden. Sie ſollen in den Verſammlungen zugegen ſein, und obſchon ſie an allen Tagen der Woche dem Herrn dienen, ſo ſollen ſie doch an Seinem heiligen Tag wie Er es befohlen hat, zu dem Verſammlungsplatz gehen, zu beten, loben und verehren, und nie verſäumen, ſondern beobachten, und ihren Kindern den göttlichen Befehl lehren, „Gedenket des Sabbattages und heiliget ihn!“ C. W. P. in „Millenial Star“.

Freut ſich ein Mitglied der Kirche Jeſu Chriſti zu ſein.

Aus dem Grunde meines Herzens ſteigen unausſprechliche glückliche Gefühle. Es iſt die größte Ehre für mich, ein Mitglied der Kirche Jeſu Chriſti der Heiligen der letzten Tage zu ſein. Dieſer Kirche zur Ehre muß ich ſagen, daß ſie mich, einen ſtrengen Evangeliſchen der Landeskirche abwendig gemacht hat. Wenn ich jeden Sonntag nicht zur Kirche gehen konnte, dann habe ich mich nicht zufrieden gefühlt. Von Kind auf fühlte ich, Gott um Weisheit zu bitten, und ich meinte immer, ich ſei auf dem rechten Weg; aber oft fragte ich mich, „wie kommt es, daß es jetzt keine Engelerſcheinungen oder ſonſtige himmliſche Viſionen gibt, wie zu früheren Zeiten? Die Worte des Herrn „Es wird ein Hirt und eine Herde werden“, gaben mir auch viel zu denken. Als ich die Botſchaft, die durch Joſeph Smith der Welt wieder gebracht wurde, hörte, da wußte ich, daß ſie von Gott war. Es ſind jetzt drei Jahre ſeitdem ich getauft und ein Mitglied der Kirche wurde und ich kann meinem himmliſchen Vater nicht genug für Seine große Güte und Seine Führung danken. Mich dürſtete nach dem Waſſer des Lebens, jetzt bin ich an der Quelle — ſie iſt unerſchöpflich. Das Geſetz des Zehnten erhebt mich zum Herrſcher des Geldes, das des Faſtens erweckt in mir tiefere Gefühle der Liebe und Barmherzigkeit. Ich habe ein ſo feſtes Zeugnis von der Wahrheit von „Mormonismus“, daß ich mein Leben dafür laſſen könnte. Mein größter Wunſch iſt, den Heiligen Geiſt in immer größerer Fülle zu beſitzen.

Otto Dorny, Herne in Weſtfalen.

Merkwürdige Heilungen.

Bruder Martin H. Peck von Salt Lake City erzählt von mehreren Fällen von Krankenheilungen die in ſeiner Familie und unter ſeiner Hand geſchehen ſind. Er ſchloß ſich der Kirche im Staate Vermont im Jahre 1853 an, und ungefähr zwei Jahre ſpäter, als er ungefähr neun Meilen von wo er wohnte auf Beſuch war, wurde er von ſeiner Frau von daheim benachrichtigt, daß ihr Kind am Sterben liege, daß er ſchleunigſt heimkommen und einen Älteſten mitbringen ſollte. Er war nicht mehr über die Nachricht von dem gefährlichen Zuſtand ſeines Sohnes, als über den Glauben den ſeine Frau an die Ordinanzen des Evangeliums an den Tag legte, überraſcht, indem ſie verlangte, daß ein Älteſter Hände auf das Kind legen ſollte, denn ſie hatte ſich damals noch nicht der Kirche angeſchloſſen, noch hatte ſie vieles Intereſſe für das Evangelium gezeigt. Er war nun beinah ſo hoch erfreut über ſeine Frau, als wie niedergeſchlagen über ſeinen Sohn als er die Nachricht erhielt. Mit Älteſten James Snow eilte er heim und fand ſein kleines Söhnchen hülflos und in einem ſehr ſchlimmen Zuſtande, in den Armen ſeiner Mutter. Bruder Peck bekleidete damals nur das Amt eines Lehrers, darum ad-

miniſtrierte Älteſter Snow allein zu dem Kind; und währenddem ſchlief es ein; und als es aufwachte war es ſo geſund wie je zuvor.

Bald danach wurde Bruder Peck ſelbſt krank, und nach allen Anzeichen ſchien er am Sterben zu ſein. Er wurde ſogar blind und war in den größten körperlichen Schmerzen. Älteſter John Badger wurde gerufen, und der bedräuete die Krankheit und ſegnete ihn; und er war geheilt in derſelben Stunde. Später beſchrieb er die Symptome ſeiner Krankheit zu einem Freund, der ein erfahrener Arzt war, und er wurde verſichert, daß ſein Fall äußerſt gefährlich war, und es eine Frage ſei, ob mediziniſche Kunſt ihn hätte retten können.

Um ungefähr dieſelbe Zeit hatte ſein Sohn Joſeph mit zwei angeſchwollenen Drüſen zu leiden und war in Gefahr daran zu erſticken. Nachdem verſchiedene Mittel angewandt waren, wurde ein Arzt zu Rate gezogen, und der erklärte, daß wenn die Drüſen noch mehr wachſen, der Junge nicht mehr lange leben könnte; und er riet eine Operation, um dieſelbe zu entfernen, obſchon das auch mit großer Gefahr verbunden ſei. Bruder Peck entſchloß ſich, nicht nach dieſem Rat zu handeln, aber, anſtatt, ſandte er nach etlichen Älteſten und ließ ihn ſalben und Hände auf ihn legen. Die Folge war, daß in wenigen Tagen die Geſchwulſt gänzlich verſchwunden war.

Bruder Peck verzog aus Vermont nach Ohio, und in der Zeit als er da war, war viel Krankheit in ſeiner Nachbarſchaft, und es kamen viele Todesfälle vor. Der Ärzte Bemühungen gegen dieſe Krankheit waren ganz und gar vergeblich. Unter denen, die mit dieſer Krankheit darnieder lagen, war auch Bruder Pecks Sohn Wilhelm. Er lag einen Tag unbewußt mit den Augen ganz verdreht im Kopf und anſcheinend in einem ſterbenden Zuſtande. Einige der Nachbarn beſuchten ihn und rieten Bruder Peck einen Arzt holen zu laſſen. Aber er ſagte ihnen, daß er nicht viel Vertrauen in Ärzte haben könne, nachdem er geſehen hätte, wie die Kinder die ſie behandeln ſterben, ſo wie ſie geſtorben ſind. Er hätte lieber nichts mit ihnen zu tun. Auch wollte er nicht zu ſeinem Sohne adminiſtrieren, ſo lange Ungläubige zugegen waren. Seine Frau war zufällig nicht daheim, und er fühlte verſichert, daß wenn ſeine Frau zurück käme, ihr vereinigter Glaube würde den Segen des Allmächtigen zur Folge haben. Mancher der Nachbarn in ihrer Beſorgtheit, blieben den ganzen Tag bei dem Kranken und zweifellos dachten ſie, daß Bruder Peck ein herzloſer Menſch ſei, da er nicht nach einem Arzt ſchicken wollte. Schweſter Peck, als ſie heim kam, weigerte ſich auch einen Arzt kommen zu laſſen, und ſo gingen die Nachbarn ärgerlich darüber fort. Sobald ſie gegangen waren, beteten die Eltern kräftiglich zu dem Herrn, das Leben ihres Kindes zu erhalten, und Bruder Peck bedräute die Krankheit, und er war augenblicklich geheilt.

Es waren wenige Tage ſpäter, als ihr Sohn Joſeph plötzlich ſehr krank wurde, und ein Nachbar lief zu Bruder Peck in ſeine Werkſtätte um ihm zu ſagen, daß, wenn nicht gleich etwas für ihn getan würde, daß er dann nicht leben könne. Er bot ſeine Hülfe an, bei dem Kranken zu bleiben, aber Bruder Peck ſchlug ſie dankend ab. Er fand den Zuſtand des Kindes ſehr beängſtigend, aber er und ſeine Frau übergaben den Fall dem Herrn mit derſelben Folge wie in dem vorigen Fall.

Ein Arzt mit Namen Harvy Tate war Nachbar zu Bruder Peck in Ohio, und der zeigte etwas Intereſſe in der Lehre der Heiligen der letzten Tage, und um mehr von ihnen zu lernen, ſtattete er ihnen einen Beſuch ab. Als er da war, wurde Bruder Pecks Sohn Jakob mit einem gebrochenen Arm heim gebracht; er war von einem Baum herunter gefallen. Der Bruch war ungefähr drei Zoll oberhalb dem Handgelenke und ſo vollſtändig, daß der Arm einen Rechtwinkel an der gebrochenen Stelle bildete. Der Doktor ſetzte und verband ihn, und dann wurde der Junge zu Bette getan. Die Schmerzen waren aber ſo groß, daß er ſie kaum aushalten konnte, und nachdem der Doktor ſich verabſchiedet hatte, bat er den Vater ihn zu ſegnen, denn er wüßte, ſagte er, daß das ihn heilen würde.

Daraufhin administrierte Bruder Peck zu ihm, und die Schmerzen ließen gleich nach. Er schlief ruhig die Nacht durch, und am nächsten Morgen spielte er mit seinen Kameraden als wenn niemals etwas mit seinem Arm passiert wäre; er trug ihn nicht einmal in einer Schlinge. Den folgenden Tag ging er zu dem Doktor um ihm den Arm zu zeigen, und als er bei ihm eintrat, bemerkte der Arzt zu seiner Verwunderung, daß der Junge einen Stuhl mit seiner lahmen Hand aufhob und weiter vorrückte, um darauf zu sitzen. Er nahm ihn an der Hand und fragte ihn ob er denn keine Schmerzen im Arm oder in der Hand habe. Der Arzt sah daß er freien Gebrauch seiner Finger hatte und daß die Hand und das Gelenk nicht angeschwollen waren, und er erklärte, daß es die Kraft Gottes war, die diesen Knochenbruch geheilt habe, denn nichts sonst hätte es in so kurzer Zeit tun können. Wahrscheinlich war dieses Ereignis die Ursache daß Dr. Tate sich den Heiligen der letzten Tage näherte, und sich kurze Zeit darauf der Kirche anschloß. Er wurde vom Ältesten John E. Page getauft und er erhielt das Priestertum, und eine Zeitlang war er ein treues und tüchtiges Mitglied, aber später wurde er schwach und schwächer im Glauben, bis er ihn gänzlich verloren hatte. Er hatte reichlichen Beweis in der Zeit er in der Kirche blieb, daß die Kraft Gottes mit den Heiligen ist, wie er auch bei mehreren Vorfällen so klar ersehen und nicht leugnen konnte. Aber er war vielleicht auch einer, von denen gesagt wird, daß sie sich der Zeichen halber, die sie sahen, der Kirche angeschlossen haben, aber abfielen, da sie solche nicht jeden Tag erlebten.

Einst wurde er und Ältester Peck zehn Meilen von Heim zu einer Schwester der Kirche gerufen, die anscheinend im Sterben lag. Sie reisten so schnell als möglich zu ihr hin und fanden sie in einem sehr gefährlichen Zustande. Obschon der Doktor viel Erfahrung in so chen Dingen gehabt hatte, überließ er es doch Bruder Peck in diesem Fall zu sagen was das Beste zur Hülfe für die Kranke sei, und er schlug vor sie zu salben und Hände anf sie legen. Sie taten es, und ihre Heilung erfolgte unmittelbar, und sie stund auf und bereitete ihnen das Abendessen. Auf ihrem Heimweg machte der Doktor die scherzhafte Bemerkung, daß die Erfahrung von diesem Abend eine neue Wendung in seiner medizinischen Praxis zeigte. Er hätte noch niemals zuvor diesen Weg eingeschlagen um Patienten zu heilen, auch sei es nicht seine Gewohnheit so große Strecken zu gehen um sie zu besuchen ohne Bezahlung dafür zu nehmen.

In der Zeit als wir auf der Reise mit der Kirtland-Abteilung nach Missouri waren, geriet Edwin ein Sohn von Bruder Peck unter einen schwerbeladenen Wagen auf einem steinigen Weg, und sein Bein wurde überfahren. Als er aufgehoben wurde, sah man, daß an der verletzten Stelle das Bein flach gedrückt und anscheinend zermalmt war, und das Fleisch war zerrissen. Bruder Peck hatte dann schon die Kraft Gottes in so vielen Fällen geoffenbart gesehen, und er hatte solchen Glauben, daß der Allmächtige seine Gebete hören und beantworten würde, daß er nicht einmal daran dachte einen Arzt zu rufen, sondern er administrierte zu ihm und dann legte er ihn in den Wagen. Eine Stunde später untersuchte er das Bein und es war vollständig gesund und nichts war daran zu sehen als eine kleine Narbe, die das Aussehen einer längst geheilten Wunde hatte. Es waren viele Zeugen dieses Wunders und manche leben heute noch.

Early Scenes in Church History.

Abraham und der Perser.

Eine der schönsten Sagen von altersher ist die, wo Gott den Patriarchen Abraham zurecht weist, der in seinem Eifer „gerecht zu tun“ keine Liebe für Barmherzigkeit zeigte, so, wie es der Herr von seinen Nachfolgern seit Anfang verlangte

Die Erzählung erklärt, daß gerade vor einem Unwetter ein hochbetagter Perser, ermüdet von seiner Reise, bei Abraham ankam, der vor seinem Zelte saß und ihn um die Erlaubnis bat, bei ihm einkehren zu dürfen, um sich zu erholen. Der Patriarch hieß ihn freundlich willkommen.

Bald darauf brach ein Wetter aus und während es an Heftigkeit zunahm, verfiel Abraham in ein mürrisches Schweigen. Der Reisende, als er gespeist hatte, bat ihn mit zitternder Stimme um ein Obdach für die Nacht. „Nicht in diesem Zelt," erwiderte Abraham; „du bist ein undankbarer Ungläubiger. Ich habe dich beobachtet; obschon du gegessen hast, hast du kein Wort des Dankes dem Gott der uns alle speist, dargebracht." Der alte Perser bekannte sich als ein Verehrer des „Feuer-Gottes" und sagte: „Ich muß warten bis morgen wenn die Sonne aufgeht" und bat im Namen seiner hundert Jahre, seiner Frau und Kinder und dem Sturm draußen. Aber der gerechte Patriarch ließ sich nicht bewegen. „Du bist ein Lästerer," antwortete er; „in diesem Zelt kannst du nicht bleiben."

Kaum war der betagte Pilger wankenden Schrittes aus dem Zelt in den Sturm gegangen, als Abraham ein ängstliches Gefühl über sich kommen fühlte, und aus der Stille kam eine ihm bekannte Stimme, die des Allmächtigen, die sprach zu ihm und verlangte Auskunft über den Fremden der hier Obdach suchte. „Ich habe einhundert Jahre hindurch Geduld mit ihm gehabt," sagte die Stimme des Herrn, „und du kannst ihn nicht eine Nacht dulden?" Demütig und beschämt nahm er die Zurechtweisung an und er bekam zu verstehen, daß der Mensch nicht, sondern Gott selbst, der „Richter der ganzen Welt" ist. Die Sage fährt dann weiter und illustriert die schützende Macht, die den greisen Wanderer umgab, als er verlassen, der Nacht ausgesetzt war, wie sie ihn in die Ecke des Zeltes führte, wo ihm ein Lämmchen als Kopfkissen diente, zu ruhen.

Als der Morgen kam, gab Abraham seiner Reue dem eben aufwachenden Perser gegenüber Ausdruck und mit zärtlichen Worten erklärte er ihm die große Barmherzigkeit und Güte, die der eine wahre Gott allen widerfahren ließ, den Gläubigen sowohl wie den Ungläubigen. Liahona.

Säen und Ernten.

> Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er ernten. — Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Gal. 6 : 7—9.

Im Herbst scheint die Natur in Masse das unvermeidliche Gesetz von Säen und Ernten zu lehren. Wenn man die reifenden Fruchtfelder übersieht, dann weiß man, daß die Vorzüglichkeit der Ernte kein Zufall ist, daß aber guter Same in dazu geeigneten Grund gesäet wurde, und daß die klimatischen Verhältnisse günstig dazu waren. Ißt er von dem reifen, schmackhaften Obst, dann weiß er, daß es von einem guten Baum kommt, denn „Ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet arge Früchte." Ebenso sicher wird das Ernten von seiten Männern und Frauen sein. Gute Taten werden eine Ernte von Segnungen und von Freude bringen; üble Taten werden eine Ernte von Trauer und Gewissensbissen bringen. Viele glauben so oberflächlich an dieses Gesetz, aber sie denken auf eine unerklärliche Weise eine Ausnahme zu der Regel zu sein; daß sie, so lange es ihnen beliebt, wild und launenhaft sein können, daß dann alles wieder gut ist, sobald sie ihre üblen Handlungen aufhören und ein ge-

regeltes Leben führen, daß sie den Samen der Sünde und Krankheit ungestraft streuen können, denn sie erwarten, den Folgen zu entgehen. Wie vergeblich dieses Hoffen! Wie töricht der Gedanke! Wenn sie sich in die Finger stechen, bluten sie nicht? Wenn sie den Wind säen, werden sie nicht Unwetter einernten?

Es ist kein Zufall, daß ein fauler Apfel mit der Zeit alle im Faß ansteckt, es ist nach einem unumgänglichen Gesetz. Die Fäulniskeime sind da, sie vermehren und vervielfältigen sich. Niemand kann dahin gehen, wo die Keime von Sünde und dem Laster die Überhand haben — die Ernte ist zu schrecklich. Übeltäter säen üblen Samen in alle Richtungen um sich; die, die mit ihnen Umgang haben, müssen an ihrer Ernte von Leiden und Sünde teilnehmen. Irre sich keiner, wenn die ganze Ernte nicht auf einmal kommt. Sie wird kommen, so sicher wie die Jahre kommen. Mancher Samen kommt langsam zur Reife. Wenn die fürchterlichen Folgen von Sünde gleich erkannt werden könnten, viele würden davor zurückschrecken und würden es nicht wagen, den Samen zu säen. Oft vergehen Monate und Jahre vordem die ganze Ernte eingeheimst ist, aber die Ernte ist sicher, ob in Zeit oder in Ewigkeit. Ein junger Mann mag heute ein Glas Bier trinken und morgen wieder eins und sagen: „Ich bin gerade so gut jetzt wie ich vordem war.“ Ist er sich dessen sicher? Er hat der Versuchung zweimal nachgegeben; später kann ihn der Trunk-Teufel überwältigen. Welcher Trunkenbold hat jemals sein Leben ruiniert gesehen, als er das erste Glas nahm? Welcher von ihnen sah sich in der Straßenrinne und seine Familie in Not und Elend, als er erst anfing den Weg abwärts zu gehen? So auch das Mädchen, das sich rühmt, daß ihr Umgang mit übler Gesellschaft ihr nicht schadet, nicht begreifen kann, daß sie in Zeit auch so wie die denken, sprechen und handeln wird.

* * *

Auch leidet der Unrechttuer nicht allein für seine schlechten Taten; Verwandte und Freunde müssen die Garben mit ihm tragen. Schlimmer noch als dieses, er reicht den Samen der Nachkommenschaft, denn Gott sagte, daß Er die Sünden der Väter heimsuchen wird bis ins dritte und vierte Glied.

* * *

Ich denke, es kommt eine Zeit in dem Leben vieler, wenn sie nicht nur beklagen, Samen gesäet zu haben, den sie nicht hätten säen sollen, aber, daß sie den Samen ungesäet ließen, den sie hätten säen sollen. Manche Eltern scheinen der Meinung zu sein, daß ihre Verantwortlichkeit mit dem Speisen, Kleiden und Obdachgeben ihrer Kinder gegenüber aufhört. Sie scheinen nicht zu begreifen, daß manche von des Lebens heiligsten Pflichten, ihnen von dem Vater und der Mutter gelehrt werden sollten. Keine Organisation, mag sie noch so gut sein, kann die Stelle des Heims nehmen. Kein Lehrer kann die Stelle der Mutter oder des Vaters einnehmen. Das Heim sollte die beste Schule sein, die Eltern die Hauptlehrer. Traurig werden die Herzen derjenigen sein, die das Säen Andern überlassen.

* * *

Wie lieblich ist das Einheimsen für die Mutter, die den Samen der Treue und der Wahrheit gesäet hat. Ihre Kinder werden in der Tat aufstehen und sie segnen. Sie haben volles Vertrauen und sind in der Erfahrung, daß ihre Mutter weise, treu und gerecht ist, stark geworden. Sie wissen, daß es das Beste ist, ihrem Rat zu folgen und auf ihre Belehrungen zu achten. In solchen Herzen, die durch Vertrauen in einen irdischen Vater vorbereitet sind, wächst der unschätzbare Segen, Vertrauen in einen himmlischen Vater, die Gewißheit, daß Er alles recht tut, und daß Er alle Dinge zum Guten derer die Ihm dienen, regeln wird.

* * *

Wie herrlich ist das Ernten derjenigen, die Samen der Liebe säen. Die duftigsten Blumen blühen in ihren Gärten. Die schönste Musik ertönt in ihren

Ohren, Friede weilt in ihren Herzen, die vorzüglichsten Segnungen des Himmels sind ihre.

* * *

Aber nicht immer kommt die Freude gleichzeitig mit dem Säen des köstlichsten Samen. Oft gehen die Säer mit schwerem Herzen und Tränen in den Augen aus. Oft bringt der mit Tränen genetzte Same die herrlichsten Früchte. Wie befriedigend ist die Verheißung, daß diese müden Säer in kurzer Zeit eine Ernte von Freude einheimsen sollen, wodurch diese mit Tränen befeuchteten Augen strahlen werden.

Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen; und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben. Ps. 126 : 5—6.

* * *

„Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten." Wie herrlich ist diese Verheißung. Ewiges Leben, die große Gabe Gottes, mit allen Mitteln zum ewigen Fortschritt, sollen dem sein, der guten Samen säet. Dieser Gedanke nimmt die scharfen Ecken von des Lebens Prüfungen weg; er flößt dem Verzagten Mut ein. Es geziemt sich allen, die Samen von Eigennutz und Sünde zu verdrängen, indem wir den Samen der Selbstlosigkeit, Freundlichkeit, Behülflichkeit und Liebe pflanzen. „Young Womans Journal".

Wo haben Sie es her?

Zeitungen zeigen mit Stolz auf die Tatsache, daß im Jahre 1905 Andr. Carnegie 14,000,000 Dollar und John D. Rockefeller in demselben Jahr 11,000,000 Dollar verschenkt habe. Dieses ist sehr interessant.

Jeder Dollar, den diese „Herren" „weggegeben" haben, wurde dem Publikum durch die Spalten der täglichen Zeitungen vorgehalten, aber das weit interessantere wäre die Erklärung von „wo haben sie es her?"

An welcher Sorte Fleisch hat sich dieser unser Cäsar bewirtet, daß er so groß geworden und in den Stand versetzt ist, diese ungeheure Summen Geld wegzugeben?

In „Character Builder". Bryan's Commoner.

Inhalt:

Früchte des Ungehorsams	321	Freut man sich ein Mitglied der Kirche Jesu Christi zu sein?	331
Mormonenhetze	323	Merkwürdige Heilungen	331
Allgemeine Belehrungen	324	Abraham und der Perser	333
Konferenz in Nürnberg	327	Säen und Ernten	334
Angekommen	328	Wo haben Sie es her?	336
Allg. Vernachlässigung einer h. Pflicht	329		

Der Stern erscheint monatlich zweimal.
Jährlicher Bezugspreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag u. verantwortliche Redaktion, sowie Adresse des schweizerischen und deutschen Missionskontors:

Serge F. Ballif, Höschgasse 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 6798